Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1984-1985)
Heft: 9

Artikel: So zeig Di doch!
Autor: Frey-Werlen, Sylvia
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054647

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

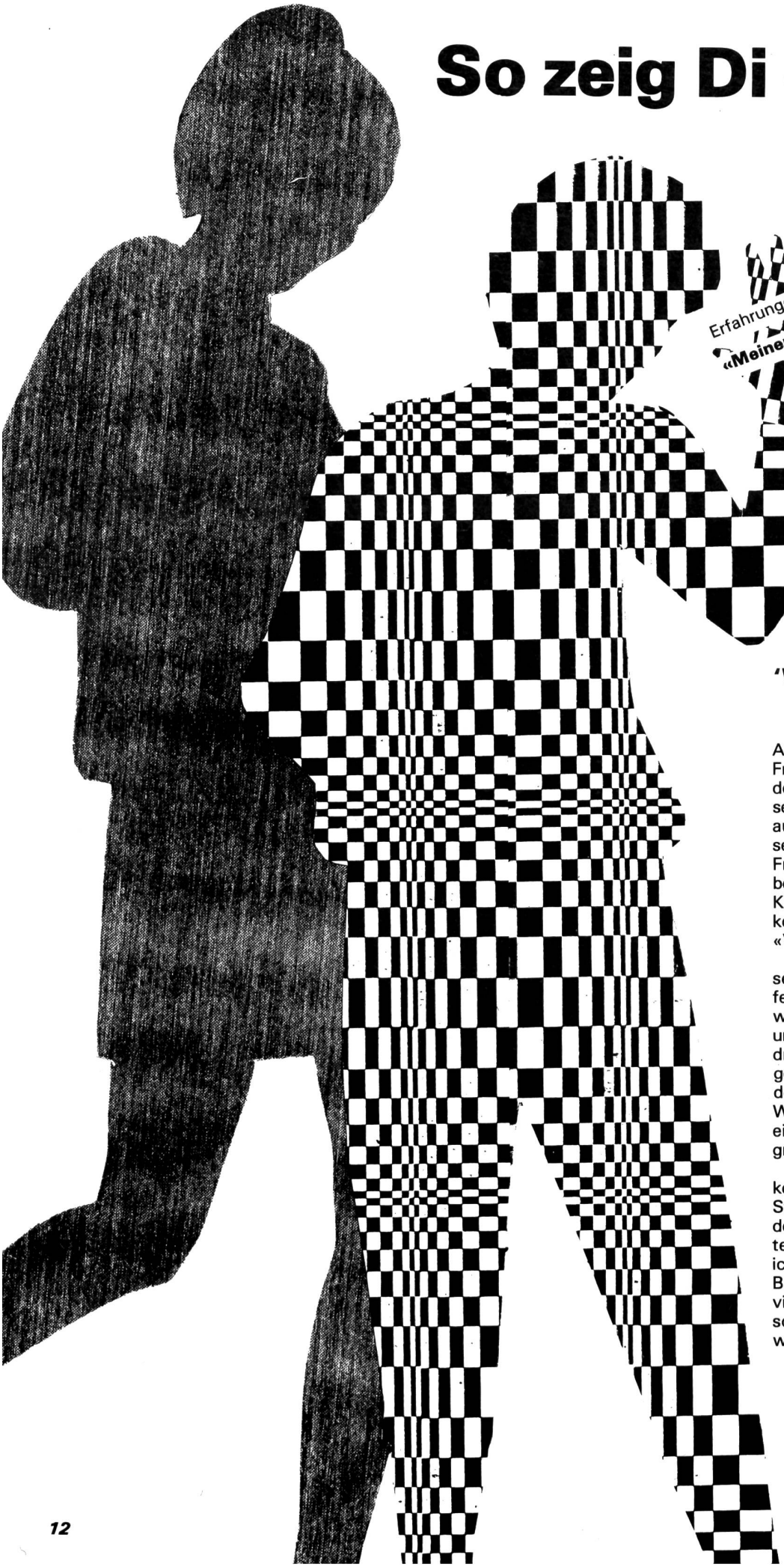
Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frauen sehen sich neu und bekommen auch Lust, mehr Seiten von sich sehen zu lassen

So zeig Di doch!

Erfahrungen rund um einen Kurs zum Thema:
«Meinen eigenen (Kleider-)Stil finden»



'Wie chunt au die derhär!'

Als ich meine Kursausschreibung in einem Frauencafé aufhängen wollte, waren einige der Frauen nicht begeistert. «Muss das sein?» sagten sie, «werden wir jetzt bald auch noch Werbung machen für Häkelkurse?» Sie stellten sich wohl eine Gruppe von Frauen vor, die angeleitet von einer modebewussten Dame versuchten, mit ihren Kleidern doch noch auf den rechten Weg zu kommen, so im Stil der Frauenzeitschriften: «Vorher — nachher!»

Modebewusst bin ich nicht — und in dieser Richtung kann ich auch nicht weiterhelfen. Aber ich werde mir immer bewusster, wieviel Möglichkeiten wir Frauen haben, uns auch mit unseren Kleidern auszudrücken, mit unseren Kleider etwas zu sagen über uns selbst. Im Gegensatz etwa zu den meisten Männern, welche oft nur die Wahl haben zwischen einem grauen oder einem beigen Anzug, zwischen einem hellgrünen und einem braunen Pulli.)

Aber ich kenne das auch, den Satz: Wie kommt denn die wieder daher! Ich habe die Stimme meiner Mutter, meines Freundes, der Nachbarinnen oder meiner Vorgesetzten noch in den Ohren. Und manchmal sehe ich heute noch dieses Entsetzen in den Blicken. Nur, es macht mir nicht mehr so viel aus. Ich habe gemerkt, dass ich so oder so nie allen Leuten gefallen kann. Vielleicht werde ich langsam erwachsen?

Ich hatte mich lange mit viel Energie gegen die Ansprüche meiner Umwelt gewehrt, gegenüber Damen in Chanellkostüms und machmal auch gegen Frauen in Latzhosen. Bis ich merkte, dass ich eigentlich bei einer 'Nullkleidung' angekommen war: Bei Zeltkleidern, unter denen ich mich verkriechen konnte, die mir auch einen gewissen Schutz gaben. Nur: konnten mich die anderen so auch sehen?

Dann kam ich zu Pluderhosen und indischen Jupes und erlebte dabei etwas, was mir zu denken gegeben hat:

Ich leitete ein Seminar mit Kursleitern und fragte am Ende, wie sie sich gefühlt hatten. Da sagte eine etwa 40jährige Frau in einem beigen Pulli, Jäcken und einem grauen Jupe: *«Wissen sie, am Anfang, als ich sah, dahaben Sie mir schon ein wenig Angst gemacht.»* Ich trug einen langen, bunten Jupe und eine ausgeflippte violette Bluse. Sie hatte meine Kleidersprache so verstanden, dass *ich* dachte: *«Wie kommt auch die daher, die ist ja recht bünzlig.»* Aber wollte ich das eigentlich?

Was will ich von mir zeigen?

Ich merkte, dass ich eine neue Haut brauchte. Meine alte stimmte nicht mehr. Ich arbeitete mit einer Frau zusammen, die früher Sozialarbeiterin gewesen war und heute Kleider entwirft und näht. Sie reichte mir einen Gürtel und sagte: Probier doch den einmal, du hast doch eine schöne Taille und Brüste, die kannst Du doch zeigen.» «Ja, aber auch ein dickes Fudi!» Ich stutzte. Eigentlich hatte ich gedacht, das würde mir doch nichts mehr ausmachen. Aber ich entdeckte, dass ich Sätze meiner Mutter noch gar nicht in Frage gestellt hatte wie: «Wer nicht schlank ist, trägt keinen Gürtel» oder «Wer nicht sehr schöne Arme hat, kann kein ärmelloses Kleid tragen.» Ob ich in meiner Haut noch manche dieser Normen hatte wie: «Du musst tüchtig sein, meine Tochter und selbst schauen, dass du zu deiner Sache kommst, aber *fall um Gotteswillen nicht auf!»* Das hatte ich 35 Jahre lang versucht, aber was hatte es mir gebracht? Und in meinen 'Anti-Kleidern'? Da hatte ich einige Leute ärgern und verunsichern können. (Und das ist auch etwas!) Aber hatte ich damit schon meine *Gestalt* gefunden?

Ein Kurs, der kein Näh- und kein Modekurs ist

Die intensive Auseinandersetzung mit meinen Kleidern brachte mir viel. So kam ich auf die Idee, auch einmal einen Kurs zum Thema Kleider auszuschreiben. Ich hatte während einigen Jahren schon Kommunikationskurse und Selbstsicherheitstrainings vor allem für Frauen geleitet und schon länger nach einem alltagsnahen Ansatz gesucht. So oft dachte ich: Wir reden zuviel in diesen Gruppen, könnte wir zusammen nicht auch noch anderes machen?

Warum nicht statt über Selbstfindung oder Anpassung zu reden, auch gleich in verschiedene Kleider schlüpfen und von Kurstag zu Kurstag am Arbeitsort, bei Freunden oder in der Familie neue Kombinationen ausprobieren? Und schauen, wie wir uns dabei selbst fühlen und wie die anderen darauf reagieren?

Die ersten Anmeldungen tröpfelten herein. Manche Frauen interessierten sich für die Idee, scheuten sich aber, in einer Gruppe an so etwas Persönliches wie die Kleider heranzugehen. Jetzt geht schon der sechste Kurs zu Ende und immer mehr Frauen und Frauengruppen haben Lust, sich spielerisch mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Und ich selber freue mich jedesmal auf den nächsten Kurstag. Es ist für mich ein gutes Gegengewicht zur manchmal trockenen Schulungsarbeit in einem Grossbetrieb. Und fast immer sind wir über so etwas Naheliegendes wie unsere Kleider auch in der Gruppe nahegekommen.

Eigene Farben ins Leben hineinbringen

Es waren Frauen zwischen 18 und 56, die mitgemacht haben. Sie standen in den verschiedensten Lebenssituationen: Sie waren berufstätig oder arbeiteten als Hausfrauen, sie lebten allein, mit der Familie oder in einer Wohngemeinschaft. Gemeinsam war allen, dass sie — mehr oder weniger bewusst — für sich neue Möglichkeiten suchten:

- Einige von ihnen arbeiteten in typischen Frauenberufen. Elvira wurde es zum Beispiel bei der Auseinandersetzung mit ihren Kleidern plötzlich klar, wie sie sich als Sozialarbeiterin immer noch stark in den Hintergrund stellte, und dass sie nun auch in der Gestaltung ihrer Arbeit ihren ganz persönlichen Stil finden will, einen Stil, in dem sie sich wohl fühlt.
- Andere standen vor wichtigen Veränderungen in ihrem Leben. Sei es, dass sie ein neues Tätigkeitsfeld suchten, sei es, dass Veränderungen in einer Partnerschaft nötig waren. Susi hatte die Auffassung, sie könne sich als Mutter einiger Kinder halt nur ganz praktische Sachen leisten. Woher sollte sie sich auch die Zeit nehmen, um lange herumzusuchen? Im Laufe des Kurses wurde ihr bewusst, dass ihr Selbstbild gar nicht mehr der Realität entsprach: Ihre Kinder brauchten sie immer weniger — oder anders. Schrittweise entdeckte sie neue Spielräume und sie nahm sich die Freiheit, sie zu nutzen. Sich zum Beispiel die Zeit zu gönnen, um einfach wieder einmal herumzuschlendern.

Welche Seiten in mir lebe ich noch nicht?

Wir haben im Kurs mit verschiedenen Methoden gearbeitet: Mit Einzelübungen, Fotolanguage, praktischen 'Hausaufgaben' oder mit eigenen alten Fotos. In der Mitte des Kurses brachten wir jeweils alle möglichst verschiedene Kleider mit. Auch zurückhaltende Frauen wurden da von der Lust angesteckt, wieder einmal in eine andere Haut zu schlüpfen. Erika betrachtete sich kritisch in einer perlmutternen leicht durchsichtigen Seidenbluse. Dann zog sie sie wieder aus. Nach ein paar Minuten stand sie schon wieder in der gleichen Bluse vor dem Spiegel. Sie war fast enttäuscht, dass sie sich selbst gefiel, dass sie sich schön und anziehend fand und dass es den anderen mit ihr gleich ging. Aber sie war doch die nüchterne Erika, die so etwas nicht brauchte? Oder vielleicht doch? War in ihr noch eine andere Seite, die lange nicht hatte leben können? Wir leihten uns darauf Kleider aus. Erika packte mit gemischten Gefühlen 'ihre' Bluse ein: Sie fürchtete sich vor dem Spott der Frauen und Männer in der Wohngemeinschaft: «Aha, ob sie jetzt eine Dame geworden sei?» Nach einer Woche erzählte sie, dass ihre Mitbewohner gesagt hatten: «Hei, das sieht gut aus, warum ziehst du nicht mehr solche Sachen an?» Wie gut kannte sie eigentlich die Menschen, mit denen sie zusammenlebte?

Verschieden sein dürfen, auch in Frauengruppen?

Einige Frauen erzählten auch, dass es ihnen eigenartigerweise besonders schwer falle, mit neuen Kleider in ihrer Frauengruppe zu experimentieren. Eigentlich sollte sie sich doch dort am freiesten fühlen. Wir kamen im Gespräch darauf, dass sie sich in Frauengruppen oft zurücknahmen, weil sie eine Norm fühlten wie: «Wir Frauen sind doch alle gleich, das Äussere ist unwichtig, allein die gemeinsame Aufgabe zählt.» Sich zurücknehmen, nicht ins Licht treten, nicht auffallen? Es wurde ihnen auch bewusst, dass sie in Arbeitsgruppen mit Frauen Mühe hatten, zu ihren eigenen spezifischen Fähigkeiten und beruflichen Kompetenzen zu stehen, zu sagen: «Das kann ich gut, diese Aufgabe will ich übernehmen, seid ihr damit einverstanden?»

Und noch etwas: Im Kleiderkurs wurde uns klar, dass Fehlkäufe fast immer entstanden sind, weil wir dachten: «Ich sollte doch noch etwas Anständiges haben für dieses Familienfest, ich sollte doch auch einmal etwas Freches haben» statt wirklich zu spüren, worauf wir Lust haben, was wir jetzt gerade brauchen. «I-sött-Kleider» statt Lieblingskleider. Ruth Cohn hat einmal geschrieben, dass die Kunst im Leben darin besteht, zwischen dem «ich sollte» und dem «ich möchte eigentlich» das «ich will» zu finden und das zu leben und auszudrücken. Auch zusammen mit Frauen.

Sylvia Frey-Werlen